

BAUNETZWOCHE #236

Das Querformat für Architekten, 26. August 2011

Montag

Unabschrubbar – stehen Banksys Graffittis bald unter Denkmalschutz? Nachdem im Juli sein Werk „Gorilla in a Pink Mask“ Reinigungskräften in Bristol zum Opfer gefallen war, wird dort derzeit der Denkmalwert des Streetart-Künstlers ausgehandelt. Ein weitere progressiver Schritt für die englische Denkmalpflege: Erst kürzlich machte sie durch die Unterschutzstellung eines Zebrastreifens auf sich aufmerksam. Der durch das Beatles-Album „Abbey Road“ weltberühmte Fußgängerüberweg wurde zum Denkmal.

Dienstag

New Orleans ist für Brad Pitt „in“ (siehe Titelstory), Malibu dagegen sehr „out“. Und zwar so „out“, dass der Göttergatte von Angelina Jolie sein Haus mit Strandzugang gar nicht mehr los wird. Bereits zum zweiten Mal versucht der Hollywood-Beau die Villa (Baujahr 1962) zu verkaufen. Während er 2009 noch 18 Millionen Dollar für das kalifornische Anwesen forderte, ist das schicke Strandhaus jetzt für läppische 13,75 Millionen Dollar zu haben. Wenn er den Flachdachbau mit Pool und eigenem Tennisplatz erst einmal los ist, hat er bestimmt auch wieder mehr Zeit, um in seinem Stadthaus in New Orleans abzuhängen... oder in seiner Villa in Norditalien... oder auf seinem Schloss in Südfrankreich... oder einfach in „Bran gelinas“ Familienhauptquartier in Los Angeles. Was für eine bemitleidenswerte Nomaden-Existenz!



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

BEYOND INSTITUTIONS

Inspiration für selbstbewusste Stadtentwickler

Traktorreifen, Panzerketten und Zahnräder setzen einen aus Luftballons, Gummistiefeln und Schläuchen zusammengelöteten Mechanismus in Gang. Was wie eine komplizierte Erfindung des Entenhausener Tüftlers Daniel Düsentrieb aussieht, ist eine Stadtvision der Schriftstellerin Juli Zeh. Die Grafik stellt eins von fünf Stadtbildern verschiedener Persönlichkeiten dar, die der Künstler Alexander Jahn für eine Sonderausgabe des Stadtmagazins Polis illustriert hat. „Beyond Institutions. Inspirationen für selbstbewusste Stadtentwickler“ lautet der Titel des Heftes, das in Folge eines experimentellen Workshops entstand.

Die Ausgabe entstand außerdem mit dem Anspruch des Mitherausgebers – der „Montag Stiftung Urbane Räume“ –, sich nach fünf jähriger Tätigkeit über die eigene Rolle in Handlungsfeld Stadt klar zu werden. Den roten Faden bildet deshalb die Frage: „Welche Rolle ein zivilgesellschaftlicher, unabhängiger Partner gegenüber Städten und Gemeinden einnehmen kann, wenn diese

beschreiben, dass sie strukturell und finanziell ‚am Limit‘ ihrer Handlungsfähigkeit angelangt sind?“ Klingt sperrig, die Beiträge sind dennoch interessant und lesbar.

Nach einleitenden Texten der Blattmacher, in denen die Entwicklung verschiedener Tendenzen und Institutionen in der Stadtplanungsgeschichte des 20. Jahrhunderts aus einer persönlichen Perspektive heraus beleuchtet werden, widmet sich Christian Holl dem „Neuen Widerstand der 2010er Jahre“. Der Autor und Kurator versucht sich hier an einer Analyse aktueller Bewegungen, Bündnisse und Initiativen – vom Hamburger Gängeviertel über die Berliner Media-spre-Activisten bis hin zum Protest der Stuttgarter Wutbürger. Nadine Appelhans hingegen blickt weiter in die Welt hinaus: Oakland und Kapstadt sind Beispiele der Hamburger Stadtplanerin, anhand derer sie in ihrem Beitrag „The State of Exception“ den vermeintlichen Ausnahmezustand

als Planungsinstrument beschreibt und letztendlich die Frage nach einem gesetzlichen Rahmen stellt, der Nutzungs- und Gestaltungsexperimente innerhalb eines Stadtraumes ermöglichen könnte.

Beiträge disziplinfremder Autoren ergänzen diese eher klassischen Auseinandersetzungen mit Stadtthemen. So nimmt etwa ein Innovationsforscher die Bedingungen der Entstehung erfinderischer Unternehmen unter die Lupe, während Netzaktivisten dem Leser erklären, was Stadtentwickler von der amerikanischen Wirtschaftsnobelpreisträgerin Elinor Ostrom lernen können.

Das „Polis“-Heft bietet dem Leser vielfältige Blicke in die Möglichkeiten von Stadtentwicklung jenseits der üblichen Konventionen. Die größtenteils wissenschaftlichen Texte bieten sich jedoch weniger zum simplen Durchblättern an und sind daher eher als Lesestoff für ersthaft interessiert Stadtentwickler zu empfehlen. (lr)



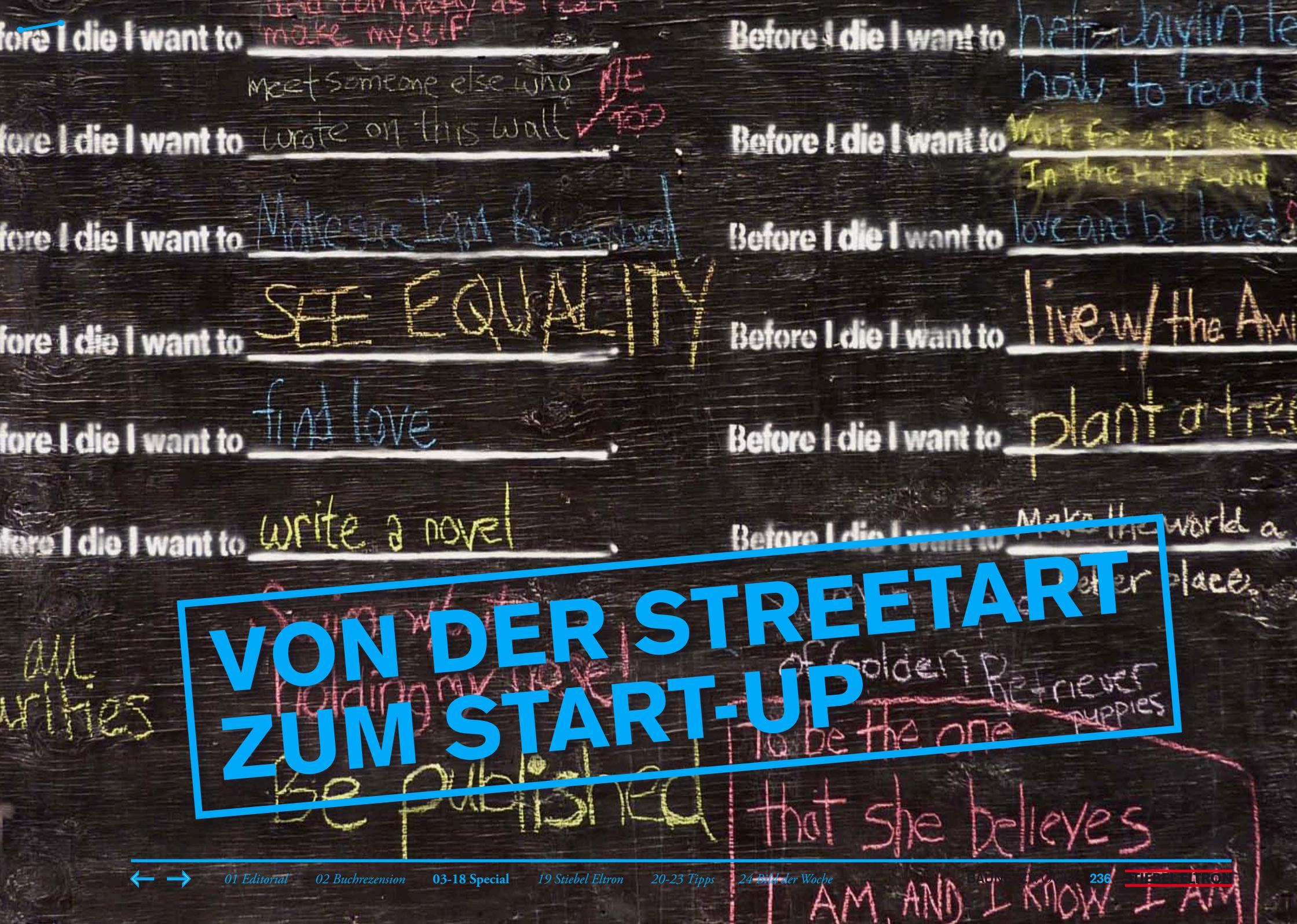
Polis_
magazin für urban
development

Sonderausgabe:

„Beyond Institutions. Inspirationen für selbstbewusste Stadtentwickler“
s02/2011, 18. Jahrgang, 10 Euro

www.polis-magazin.com





VON DER STREETART ZUM START-UP

Ihre Mittel sind einfach, aber kompromisslos kreativ: Ein Stadtplanungsbüro in New Orleans verwandelt Brachen in konstruktive Think Tanks. Mit ihrem Civic Center haben sich Candy Chang und James A. Reeves zur Aufgabe gemacht, Nachbarschaften zu stärken und sozial Schwachen eine Stimme zu geben. Stadt wird so gestaltbar, auch ohne Großinvestor. Und triste Lebensräume werden von ihren Bewohnern mit Emotionen gefüllt. Ein Konzept, das auch deutschen Betonwüsten neues Leben einhauchen könnte.



Sprüh- oder Tafelfarben und Kreidestifte – Candy Chang vom civic Center braucht nicht viel, um verwahrloste Orte in konstruktive think tanks zu verwandeln. „New Orleans hat einen der höchsten Anteile verfallener Immobilien des Landes. Es ist nicht ungewöhnlich hier ein hübsch restauriertes Shotgun-Haus neben einem Haus zu sehen, das aussieht, als wäre es Schauplatz eines Horrorfilms“, sagt die Künstlerin.

Bevor ich sterbe will ich: Die Welt bereisen. Mit Delphinen schwimmen. Dass meine Eltern mich schwul genauso lieben, wie sie mich vorher geliebt haben. Die Welt bereisen. Mich verlieben. Mir einen Mercedes kaufen und damit gegen den Eiffelturm krachen. Für Millionen Menschen singen. Nicht immer nur Zweitbester sein.

Bunt auf schwarz geschrieben, bedecken diese Wünsche die Fassade eines verlassenen Einfamilienhauses in einem Wohnviertel in New Orleans. Die Bewohner der angrenzenden Straßen haben zu dicken Kreidestiften gegriffen und den unvollendeten Satz „Before I die...“ ergänzt. Entstanden ist eine Wand voller Emotionen: Sehnsucht, Fröhlichkeit und Melancholie. Die XXL-Wunschliste ist ein Projekt des Civic Center, einem kleinen Stadtplanungsbüro in New Orleans. Gerade mal ein Jahr gibt es das von Candy Chang und James A. Reeves gegründete Studio, doch schon jetzt ist ihre Arbeit nicht mehr aus dem Stadtbild „Nolas“, wie die Einheimischen die Hauptstadt von Louisiana nennen, wegzudenken. Durch die Verbreitungskanäle des Internet hat das Civic Center schon eine weltweite Fanbase – und bald wohl auch Nachahmer seiner Projekte. Denn viele Ideen des Büros ließen sich mit wenig Aufwand und viel Effekt auch woanders umsetzen – in Deutschland etwa. Doch werfen wir zunächst einen genaueren Blick in die Straßen von New Orleans.

Kommunikationsmittel, die Städte gestalten helfen

Im Februar 2011 hatten die Anwohner der Stadtteile Marigny und Burgundy die zur Tafel umfunktionierte Hausfassade innerhalb eines Tages vollgeschrieben. Seitdem haben die beiden Stadtplaner die Wünsche-Wand viele Male sauber gewischt – und die Passanten durften sie neu bekratzeln. Aber was soll das Ganze? „Wir wollen die Stadt angenehmer für die Menschen gestalten und Wege finden, öffentliche Räume so zu nutzen, dass sie Nachbarschaften stärken und unserem Wohlbefinden dienen“, erklärt Candy Chang. Sie ist so etwas wie der Leuchtturm des Büros, obwohl der Schriftsteller und Designer Reeves ihr gleichberechtigter Geschäftspartner ist. Als Kind taiwanesischer Einwanderer in Ohio aufgewachsen, studierte Chang



Architektur, Stadtplanung und Grafikdesign in New York und Michigan. Zusammen mit ihrem Partner erfüllt sie jetzt einen selbsterteilten Auftrag: Kommunikationsmittel zu entwickeln, die es Bürgern ermöglichen, ihre Stadt mit zu gestalten.

Sprüh- oder Tafelfarben, Kreidestifte oder Notizzettel – die Kreativen vom Civic Center brauchen nicht viel, um verwahrloste Orte in konstruktive think tanks zu verwandeln. Und verkommene Plätze gibt es in ihrer Wahlheimat wahrlich genug, Hunderte verlassen und verrammelte Häuser säumen die Straßen von New Orleans, eine Hinterlassenschaft des Hurrikans Katrina, der die Stadt 2005 erst zerlegte und dann ertränkte. Die große Flutkatastrophe veränderte die Stadt für immer. Damals standen 80 Prozent von New Orleans unter Wasser, 1.800 Menschen star-

ben. Viele Bewohner kehrten nicht in ihr altes Zuhause zurück. Während das Stadtzentrum schnell saniert wurde, entschied sich die Regierung, die Besiedlungsdichte in den ärmeren Vierteln zu verringern, ganze Stadtteile wurden abgeriegelt und abgerissen – eine Gentrifizierung per Bulldozer wurde rücksichtslos durchgesetzt. Die Bevölkerungszahl sank von ehemals über einer halben Million auf nur noch 330.000 Einwohner.

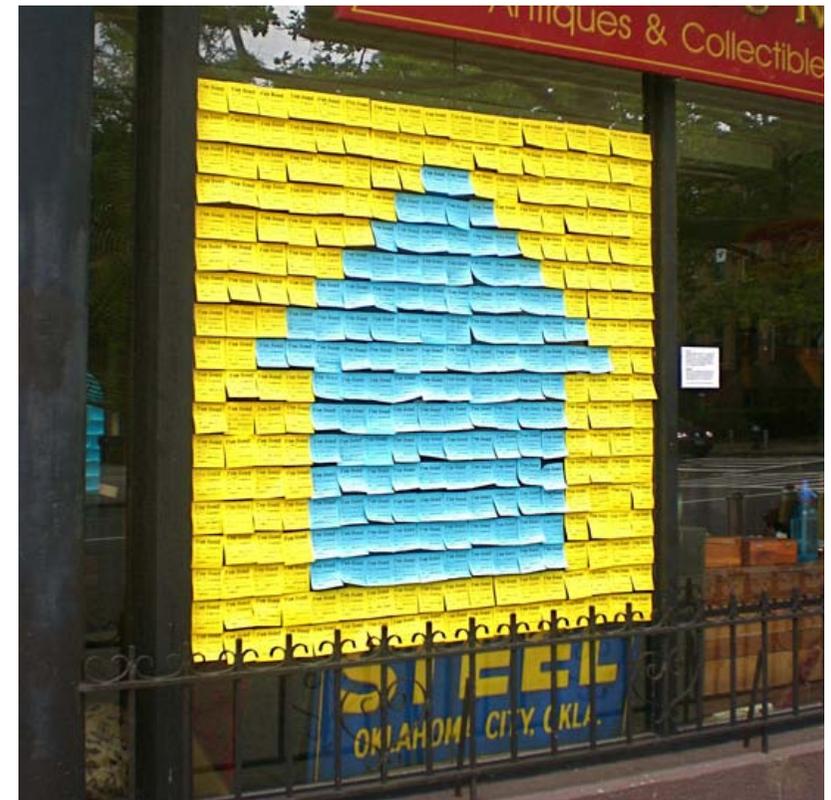
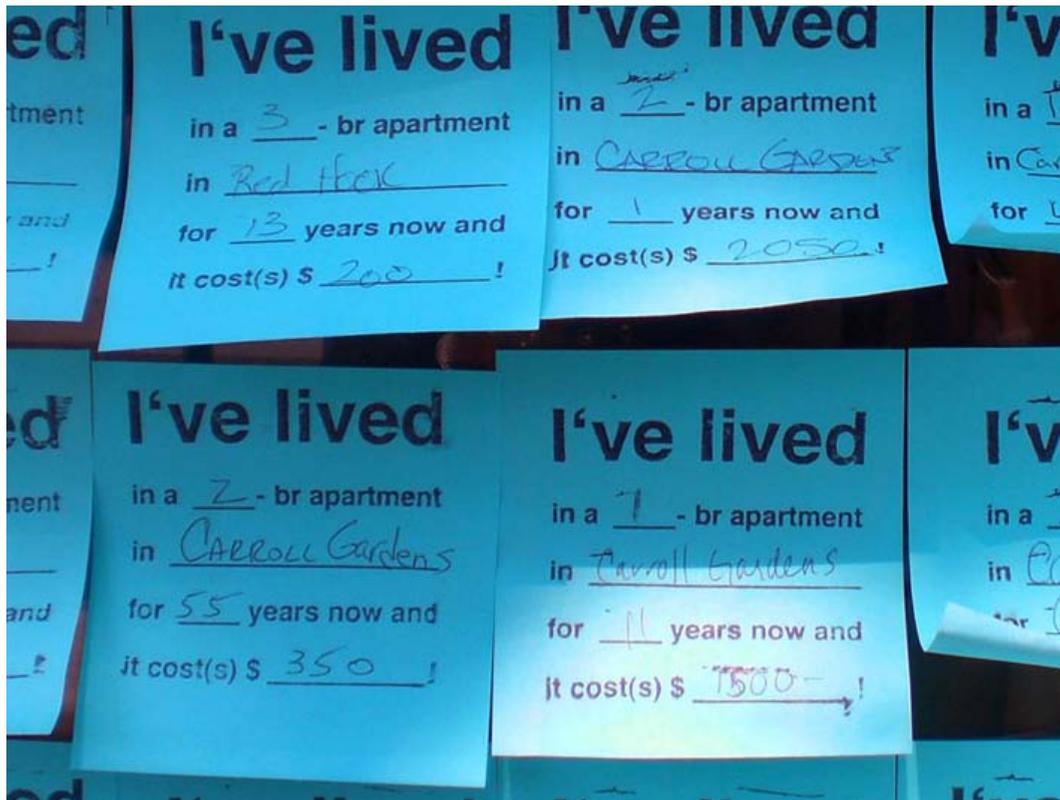
Wer heute den Namen der Stadt am Mississippi-Delta hört, dem kommt vielleicht noch die Ölpest von Mexiko im vergangenen Jahr in den Sinn, oder auch, um mal etwas Positives anzuführen, Brad Pitts „Make it right“-Projekt, das mit der Unterstützung der Berliner Architekten Graft den Bau 150 flutresistenter Wohnhäuser für



Wollen die Stadt lebenswerter gestalten und Nachbarschaften stärken: Künstlerin und Stadtplanerin Candy Chang und Schriftsteller und Designer James A. Reeves sind die Köpfe hinter dem Civic Center.

Für das Projekt „post-it notes for neighbors“ beklebte Chang Ladenfassaden im New Yorker Stadtteil Brooklyn mit Haftnotizen, auf denen Anwohner der Gegend anonym Fragen zu ihrer Wohnsituation beantworten konnten.





„Wo wohnst du? Seit wann? Wie groß ist deine Wohnung? Und was bezahlst du?“ Das sind die Fragen, die Candy Chang auf Haftnotizen den Bewohner eines New Yorker Viertels stellte. Mit Hilfe der Lowtech-Mittel animiert das Civic Center ganze Nachbarschaften teilzunehmen. Und schmiedet so breite Allianzen des Gemeinsinns.

sozial Schwache initiiert. Die wilden Jazzsessions von früher, die Ausgelassenheit auf dem jährlichen Mardi-Gras-Festival und die Straßenfeste, auf denen die feurige Reisepfanne Jambalaya serviert wird, sind seltener geworden. Vielleicht zog es Reeves und Chang gerade deshalb in die verwundete Stadt – um etwas zurückzugeben. Um mit Lowtech-Mitteln eine Mischung aus Streetart, Stadtplanung und Installationen zu verwirklichen. „Wir wollen die Menschen innerhalb einer Gemeinde zur Konversation anregen“ erläutert der Jura-Abbrecher Reeves das Civic Center-Konzept im Interview. Projekte wie dieses sollen dazu beitragen, dass die Bewohner einer Nachbarschaft mehr voneinander erfahren, über die Wünsche und Hoffnungen der Menschen, die im eigenen Umfeld leben. Nachbarschaftspflege in einer anonymen werdenden Welt. „Die einfachen Werkzeuge, die wir auf der Straße einsetzen, sollen auch die digitale Spaltung überbrücken“, sagt Reeves. Zwar haben inzwischen fast jeder einen Internetzugang, doch zur Meinungsäußerung oder zu Bildungszwecken nutzen die wenigsten das Netz. Wenn, seien dies meist Menschen

höheren Bildungsstands. Das Civic Center arbeitet hemmschwellenfrei: für Jeden zugängliche, öffentliche Installationen verknüpfen sie mit Online-Werkzeugen. Oft seien es ja nur die vier oder fünf Lautesten, die es überhaupt zum Bürgertreffen schafften und dann über die Bedürfnisse der Anwohner entschieden, kritisiert Chang. „Unser Lowtech-Format macht es allen Bürgern und Anwohnern möglich, sich zu beteiligen.“

Brad Pitt soll Nachbar werden

Das vielleicht treffendste Projektbeispiel des Civic Centers ist „I wish this was“. Eine Aktion, die sich wieder eines Lückentextes bediente: Tausende von Stickern mit dem zu vollendenden Satz „I wünsche das wäre“ wurden in New Orleans verteilt. Mit Permanent-Markern schrieben Bewohner ihre Ideen und Visionen für verlassene Gebäude oder leere Ladenlokale auf die Vinyl-Aufkleber und pappten diese an die entsprechenden Stellen. Mal funktional, mal poetisch fielen die Wünsche der



Looking for love again in Alaska: In Fairbanks verwandelte der Civic Center ein verlassenes Hochhaus in ein „Leuchtfeuer der Emotionen“.

Die Tafel bot Platz für die Erinnerungen an das Gebäude und Visionen für eine Neunutzung.







I WISH THIS WAS ...



Anwohner aus: Die praktisch orientierte Hausfrau wünschte sich eine Metzgerei oder einen Gemeinschaftsgarten, manch Teenie-Mädchen wünschte sich eine Tanzschule oder auch, dass Brad Pitt in die verwaiste Immobilie einziehen möge. Ohne Angelina, natürlich.

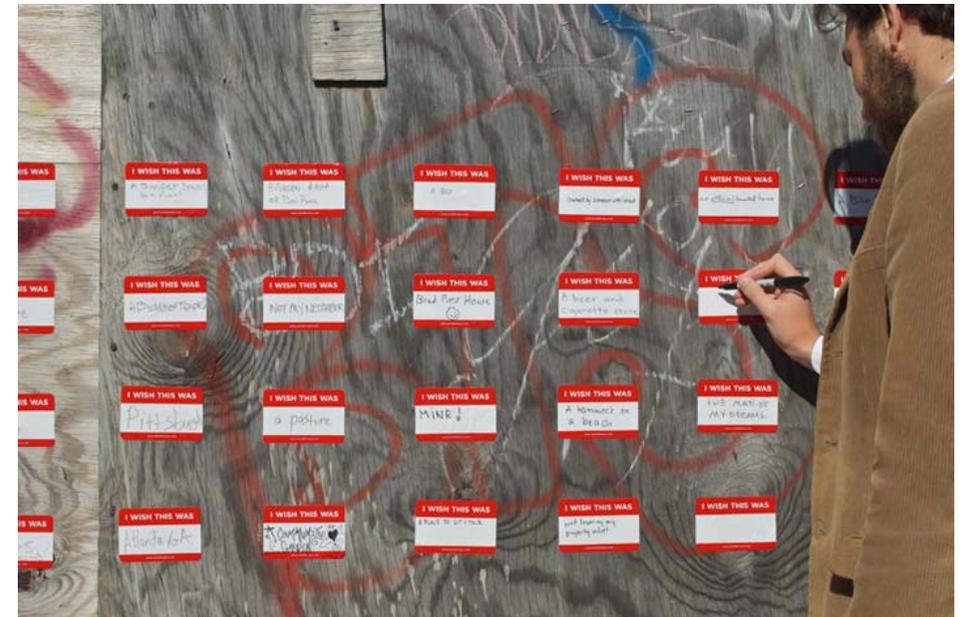
Auch außerhalb von New Orleans verwirklicht Civic Center – zu deutsch etwa „das Gemeindezentrum“ – interaktive Installationen. Für das Projekt „post-it notes for neighbors“ beklebte Candy Chang Ladenfassaden im New Yorker Stadtteil Brooklyn mit Haftnotizen, auf denen Anwohner der Gegend anonym Fragen zu ihrer Wohnsituation beantworten konnten. „Wo wohnst du? Seit wann? Wie groß ist deine Wohnung? Und was bezahlst du?“ waren die essentiellen Fragen, die – in beantworteter Form am Ende der einwöchigen Aktion für alle Passanten lesbar – den explodierenden Immobilienmarkt des Viertels widerspiegeln. Gentrifizierungsgegner im Berliner Ex-Problemkiez Neukölln oder im Hamburger Schanzenviertel könnten sich davon etwas etwas abgucken. Denn während sich bei deren Demos oft legitime Anliegen in dumpfe Randalen verwandeln, animiert das Civic Center ganze Nachbarschaften teilzunehmen. Und schmiedet so breite Allianzen des Gemeinsinns.



Chang, die lange Zeit als Designerin bei Nokia in Finnlands Hauptstadt Helsinki arbeitete, sieht Kommunikationsmittel für die Bevölkerung einer Stadt als gleichberechtigt mit Infrastruktur wie Straßen, Elektrizität und Abwasserkanälen an. Doch berücksichtigt würden Möglichkeiten der Interaktion im öffentlichen Raum weder durch Stadtplaner und Architekten, noch durch Entscheidungsträger in der Politik. „Wären öffentliche Plätze entsprechend gestaltet, würden wir viel mehr kommunizieren“.

Starke Nachbarschaften formulieren ihre Interessen

Der Sozialwissenschaftler Andrej Holm sieht in den Arbeiten von Chang und Reeves vor allem „symbolische Interventionen im Stadtraum, die versuchen, Auseinandersetzungen mit städtischen Realitäten auf Nachbarschaftsebene anzuregen“. Community building, also das Stärken von Nachbarschaften, mache den Kern der Civic Center-Projekte aus. Holm, der zu Themen der Stadterneuerung, Gentrifizierung und Wohnungspolitik im internationalen Vergleich an der Humboldt-Universität



Do it yourself! Für willige Nachahmer gibt es die Sticker auf der [Civic Center-website](http://www.civiccen.org) zum Bestellen

I want

in my neighborhood.

I WISH THIS WAS

SCHREIBE
SELBST ETWAS ...

www.iwishthiswas.com



Für die Projektgruppe [Hypothetical Development](#), die in Form von Postern fantasiereiche Visionen für verlassene Bauten ins Stadtbild bringen, designte Candy Chang die Collage „Mobile Cornucopia“. Was zu deutsch soviel heißt wie „mobiler Überfluss“, ist Changs Vision für einen leeren Laden in ihrer Nachbarschaft. Beweglich gestaltet, versorgt er die Anwohner mit einer unendlichen Masse an frischem Obst und Gemüse.

Berlin forscht, hält das vor allem dort für sinnvoll, wo nur wenig ökonomische Ressourcen zur Verfügung stehen. Nach Holm haben Besserverdiener, in der Regel einen weitaus größeren Bewegungsraum als Mitglieder ärmerer Haushalte – etwa weil sie beruflich in der ganzen Welt unterwegs sind oder weil mehr Geld auch mehr Reisefreiheit mit sich bringt. Für sozial Schwache in ihrer ökonomisch ausgegrenzten Lebenssituation spielen deshalb die Nachbarschaft vor eine wichtigere Rolle. Aktivitäten auf nachbarschaftlicher Ebene führten daher schnell zu fühlbaren Verbesserungen der Lebenszufriedenheit und zu neuen Perspektiven. Jedoch sieht Holm auch Grenzen der Aktionen des Studios in New Orleans: „Die sozialen Ursachen können die Civic Center-Projekte nicht verändern, sie können lediglich Voraussetzungen verbessern, die dann in neuen Aktivitäten münden.“ In jedem Fall aber seien gestärkte Nachbarschaften besser in der Lage, sozialökonomische Interessen selbstbewusst zu formulieren und zu vertreten. In Fairbanks, der zweitgrößten Stadt Alaskas, zeigte Civic Center kürzlich, wie man ein „verlassenes Hochhaus in ein emotionales Leuchtfeuer verwandelt“, so Chang. Im Auftrag des Alaska Design Forums funktionierten Candy & Co. das mit zehn Stockwerken höchste Haus der 35.000-Einwohner-Stadt in ein Kunstprojekt um: Der Slogan „Looking for Love again“ thronte als riesiges Poster an der Fassade der oberen Stockwerke, sichtbar für die ganze Stadt. Und jedermann konnte auf rings um den Bau angebrachten Tafeln eigene Erinnerungen an das Gebäude niederschreiben oder Visionen für eine Neunutzung äußern. Die Wünsche waren vielfältig: Ein Fünfjähriger sah die Zukunft des Blocks als Ninja-Trainingscenter oder Hundehotel, während ehemalige Bewohner persönliche Erinnerungen niederschrieben – und sich das einst ansässige indische Restaurant mit



Im finnischen Turku gestaltete die Chang den Fuß- und Fahrradweg, der zur Universität führt, mit einem „Career Path“. Auch hier gab es einen Lückentext zu füllen. „Als ich klein war, wollte ich ... sein. Heute will ich ein ... sein.“ Die Aktion sollte Passanten dazu anregen, über ihre Lebensführung nachzudenken.



„Als ich klein war, wollte ich eine Prinzessin sein. Heute will ich eine Elektrikerin werden“ oder „Als ich klein war, wollte ich ein Vogel sein. Heute will ich ein Sprachtherapeut sein“ sind die beiden Lieblingsantworten der Initiatorin.

Aussicht zurück wünschen.

Der Gedanke dahinter ist einfach: Projekte wie dieses holen scheinbar nutzlose Räume in das städtische Gedächtnis zurück und animieren die Bürger, sich aktiv mit der Geschichte und der möglichen Zukunft auseinanderzusetzen. Ein „Denk mal“ wird erschaffen, Erinnerungsort und Zukunftsperspektive zugleich. Und wie das „Before I die“-Projekt hat auch „Looking for love again“ das Potential, auf andere Häuser, Städte und Nachbarschaften übertragen zu werden. Die Anfragen beim Civic Center häufen sich.

Auch für Deutschland prognostiziert Sozialwissenschaftler Holm, dass sich nachbarschaftsbezogene Aktivitäten in den kommenden Jahren deutlich steigern werden. Es könne niemals genug Möglichkeiten für Bürger geben, das Leben in der Stadt mitzugestalten, findet der Wissenschaftler. Bewohner an stadtpolitischen Entscheidungen teilhaben zu lassen, das sei etwas, dem zunehmend auch in Deutschland Bedeutung zuteil werde – der Streit um das Bahnhofprojekt „Stuttgart 21“ ist nur ein besonders dramatisches Beispiel dafür.

Ein Kino? Oder doch ein Bauernmarkt?

Reeves und Chang versuchen mit ihrem neuesten Projekt, ihre Durchschlagskraft zu erhöhen. Aus der Stickeraktion „I wish this was...“, die unterschiedlichste Bedürfnisse von Anwohnern verdeutlichte, ist das Online-Projekt „neighborland“ entstanden. Von der ansässigen Uni und der Rockefeller Foundation finanziell gefördert, soll die Web-Plattform Nachbarschaften bei der Gründung von Unternehmen oder Dienstleistungen helfen. Von der Street Art zum Startup, sozusagen. Bewohner New Orleans' können sich im Netz



Candy Chang bei der Arbeit. Ihre Taktik ist eine Mischung aus Streetart, Installation und Stadtplanung. Für den „Karrierepfad“ nutze sie Sprühkreide und Schablonen.



registrieren, eigene Ideen äußern oder die anderer unterstützen. Das von Reeves geleitete Projekt ist noch in der Anfangsphase, momentan liegt der Wunsch nach einem Kino im Stadtteil Mid City sowie ein Kunst- und Bauernmarkt im Lower Garden District weit vorn.

Eines zeigen alle Civic Center-Projekte: Es braucht keine großen Budgets, um Großes zu bewegen. Viele der Aktionen lassen sich einfach nachahmen. Und Reeves und Chang unterstützen das: Auf der Website finden sich Anleitungen und Material, etwa die Designs der „I wish it was“-Sticker, für willige Nachahmer mit Do-it-yourself-Ethos. „Ich bin irgendwann dazu übergegangen, die Dinge selbst anzupacken“, erklärt Reeves. Das Vertrauen in staatliche Institutionen hat er längst verloren. Er glaubt an die Stadt, an die Menschen die in ihr Leben - und an die Träume ihrer Einwohner. Reeves und Chang glauben daran, dass man die Träume nur aufschreiben muss – denn wenn sie sichtbar sind, werden sie als nächstes in Erfüllung gehen. (Luise Rellensmann)

ENDE



Klo to go: Candy Changs „toilet map“ hilft New Yorkern auf der Suche nach der nächsten öffentlichen Toilette. Als abreibarer Block design, kann jeder, der muss die Orientierungskarte mitnehmen.

Alle Bilder: Civic Center

www.civiccenter.cc
www.candychang.com

Lüftungssysteme

Wenn sich Form und Funktion perfekt ergänzen.

STIEBEL ELTRON

Technik zum Wohlfühlen



Wohn- und Bürogebäude in Barsinghausen. Verbautes Gerät: LWZ 304 SOL von STIEBEL ELTRON.



Vorbildliches Design für innovative Architektur | Schöne Gebäude begeistern. Wenn dann im Innern ein intelligentes Lüftungssystem wie die LWZ 304/404 SOL von STIEBEL ELTRON arbeitet, werden alle Ansprüche an Form und Funktion erfüllt. Denn die LWZ integriert sich dank ihres Designs perfekt in jedes moderne Wohngebäude. Darüber hinaus bietet sie seinen Bewohnern ein energieeffizientes Lüftungssystem mit Wärmerückgewinnung und sorgt zugleich für Heizung, Warmwasserbereitung und Kühlung.

Kurz gesagt: Intelligente Haustechnik und elegantes Design sind bei der LWZ eine innovative Verbindung eingegangen.



Eine von über 30.000 STIEBEL ELTRON-Systemlösungen.



STIEBEL ELTRON. Wärmepumpen-Spezialist. Seit über 35 Jahren.

Tel. 0800 7020700 | www.stiebel-eltron.de

Das ganz normale Grauen

Bedrohlich lauert der Sonntagsbraten auf dem Familienesstisch. Eine apathisch dreinblickende Frau steht in einem zugemüllten Badezimmer. Und draußen werden die Straßen der amerikanischen Vorstadtidylle/-hölle in ein gespenstisches Licht getaucht. Wenn US-Fotograf Gregory Crewdson zur Kamera greift, reißen Abgründe auf in der „Wisteria Lane“ – der spießigen Wohnstraße aus dem Serienerhit „Desperate Housewives“. Mit „A Lonely Place“ zeigt das C/O Berlin erstmalig Crewdsons spektakuläre Großformate. Der Ausstellungsort bietet der Morbidität des Künstlers eine perfekte Kulisse. Während die Dielen der alten Turnhalle im Postfuhramt unter den Füßen knatschen, blicken die Besucher auf fotografische Gemälde, die David Lynchs „Twin Peaks“ oder Steven Spielbergs

„Unheimliche Begegnung dritten Art“ entnommen sein könnten. Die Assoziationen mit Hollywood-Meisterwerken sind kein Zufall, denn für seine inszenierten Aufnahmen betreibt der Yale-Professor ähnlich hohen Aufwand wie die Traumfabrik: Oft beschäftigt er über Tage hinweg um die 150 Mitarbeiter als Kulissenbauer, Lichttechniker oder Darsteller. Das erklärt auch, warum Crewdsons Werk bisher doch recht überschaubar ist.

„Leere, Einsamkeit, Statik und Paranoia – die perfekt arrangierten Fotografien von Gregory Crewdson kehren die Schattenseiten des amerikanischen Traums zwischen Normalität und Grauen von innen nach außen“, sagen die Berliner Kuratoren über die Serie „Beneath the Roses“, die definitiv das Highlight im C/O



Berlin ist. Beim Anblick mancher Protagonisten läuft zartbesaiteten Betrachtern ein kalter Schauer über den Rücken. Eine Reaktion, die der Sohn eines Psychoanalytikers durchaus erzwingen will.

Ergänzt wird die zwischen 2003 und 2008 entstandene Serie durch kleinformige und monochrome Aufnahmen von Glühwürmchen (!) sowie durch das kürzlich verwirklichte Projekt „Sanctuary“, eine Serie eindringlicher Schwarzweiß-Bilder der Cinecittà-Filmstudios bei Rom. Die ehemalige Filmstätte des großen italienischen Kinos ist heute nur noch ein Ensemble vergammelnder Western-

Kulissen, bröckelnder Pappmaché-Palazzi und morscher Sperrholz-Tempel. Wo früher Fellini Filmgeschichte schuf, knipste Crewdson heute eine Ruinenstadt – und verzichtete gänzlich auf die aufwändigen Lichtinszenierungen, die sein Werk sonst auszeichnen. Gefühle von Einsamkeit und Verfall sind aber geblieben. Wer „A Lonely Place“ anschauen möchte, muss sich beeilen – die Ausstellung geht nur noch bis zum 4. September. Und auch für das C/O Berlin tickt die Uhr: Ende des Jahres läuft der Mietvertrag aus, das Museum muss raus, ein Investor übernimmt dann die Räumlichkeiten. Schade drum.



DAS GANZ NORMALE GRAUEN

Ausstellung: noch bis 4. September 2011

Öffnungszeiten: täglich . 11 bis 20 Uhr

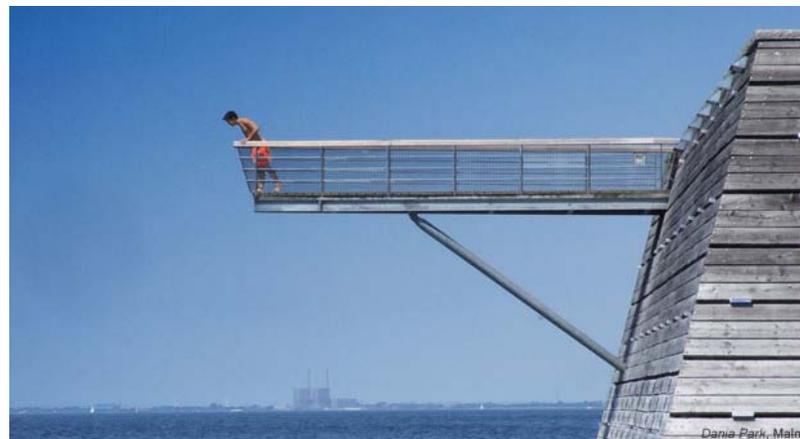
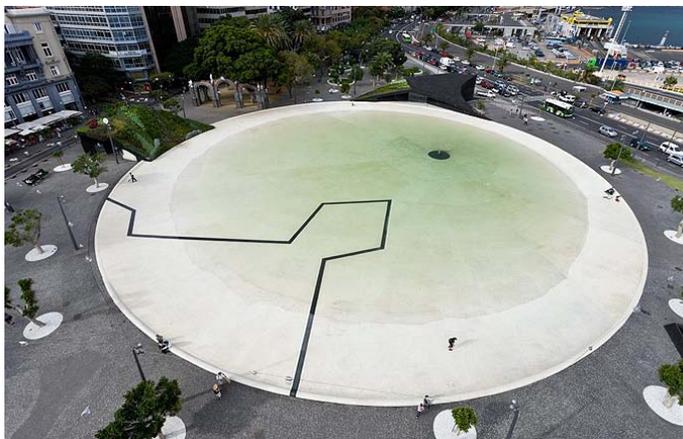
Ort: C/O Berlin, Postfuhramt, Oranienburger Straße/
Ecke Tucholskystraße, 10117 Berlin

www.coberlin.com

Spielerische Wasserplätze

Kanäle, Flüsse, Seen und Meere: Einerseits bestimmen sie den topografischen Charakter ihrer Ufer, formen Städte und werden genutzt für Industrie, Handel und Transport. Andererseits dienen sie als Schauplätze moderner Architektur und Landschaftsplanung, die einer Stadt oder Region mitunter helfen, spielerisch die Wahrnehmung des heimischen Gewässers zu verändern – und das mal verbindend, mal irreführend, mal singend.

www.designlines.de/Spielerische-Wasserplätze



Beton weltweit



verwaltungsgebäude porto



museum lille



aufbruchhalle linz



bürohochhaus lelystad



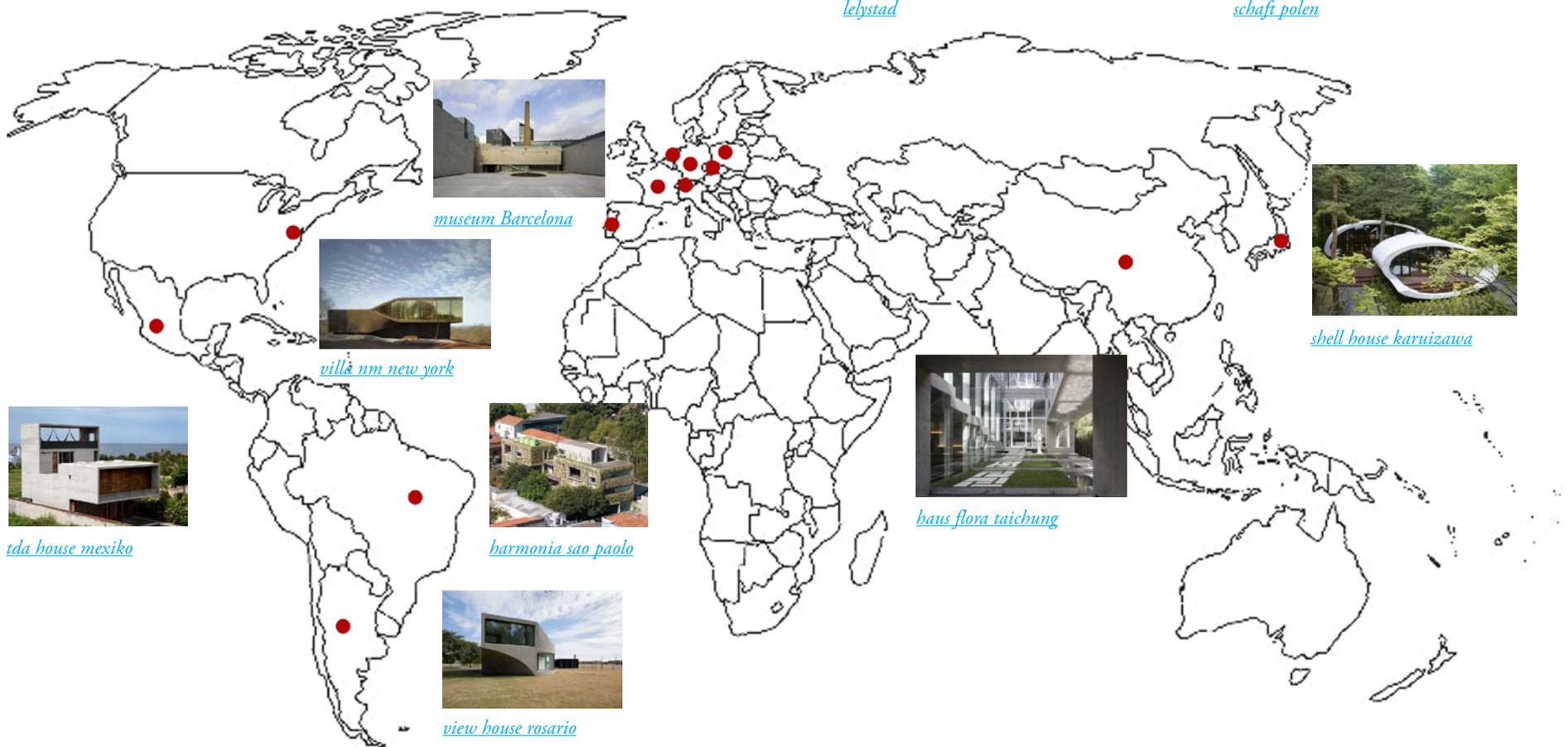
rolex learning centre



deutsche botschaft polen



wasserpavillon siegen



museum Barcelona



villà nm new york



tda house mexiko



harmonia sao paulo



view house rosario



baus flora taichung



shell house karuizawa

Objekte und Fachwissen rund um das Thema Beton unter:
www.baunetzwissen.de/Beton



* Bunny der Woche: Das Big Yellow Rabbit des Rotterdamer Künstlers [Florentijn Hofman](#) vergnügt derzeit Besucher der openart Biennale im schwedischen Örebro.